

Platon - 2300 Jahre nach seinem Tode

Von MICHELE SCIACCA

Wir wollen ihm keine Gedächtnisfeier halten: Wer die Philosophie selber verkörpert, dem widmet man das Werk eines ganzen Lebens und Jahrtausende der Vertiefung. Seit dreiundzwanzig Jahrhunderten trägt er nun schon das Abendland auf seinen „breiten Schultern“, die Last mit anderen Athleten des Geistes teilend. Seit einem Jahrhundert ist er aber dem Angriff der Zwerge, Buckeligen und Hinkenden des Geistes ausgesetzt. Er ist für sie der zu vernichtende Feind, den man aus den Köpfen der Menschen vertreiben muß, wodurch man allerdings den Menschen selbst wurzellos macht und seinem Sein entfremdet. Er ist ihr Feind, weil er der Philosoph der Idee ist, die Sein und Wert selbst und kein auf Erden geschichtlich in horizontaler Linie zu verwirklichendes Ideal ist, nach dem das Leben des Menschen dem Kriechen der Schlange vergleichbar wäre; diese Idee „ist und wandelt sich nicht“, sie ist der Gipfelpunkt, dem der Mensch zustrebt, weil es so sein vertikal angelegtes, im Sein verwurzelttes Denken verlangt, das ja alles übersteigt und an sich zieht und, das Auge der Sonne und den Sternen zugewandt, in grenzenlosem Horizont und in Spannung zur Unendlichkeit des Gipfels hin, „Erhebung“ und „Befreiung“ fordert. Er ist heute der Gegner, weil er der Philosoph der Berufung des Menschen zu Gott hin ist, durch die der Mensch Mensch und nicht Stein, Pflanze oder Tier ist; auf ihr beruht die menschliche Würde, die dem Menschen nicht ein irdisches „Schicksal“, sondern göttliche „Bestimmung“ verleiht; ihretwegen ist er nicht bloße Natur, sondern eine Natur, dazu geschaffen und bestimmt, sich zu einer Höhe zu erheben, die nicht mehr natürlich ist, zu einer Qualität, die jedes irdische feste Maß und zugleich alle armseligen historischen Dimensionen einer bestimmten Zeit sprengt, die, nicht mehr „bewegliches Abbild des Ewigen“, seine bedeutungslose Begrenztheit ins Unermeßliche steigert.

So verbannt denn den Menschen aus dem Bewußtsein, entfremdet ihn dem Geiste und der ihn mit dem Sein, das nicht Welt ist, verbindenden Innerlichkeit, macht aus ihm ein wesentlich geschichtliches und soziales Tier, macht ihn zum Menschen einer bestimmten geschichtlichen und existentiellen Situation, die sein ganzes menschliches Sein erschöpft, erniedrigt ihn zum Bandwurm in der Tiefe des Bauches, der ersten Triebkraft seiner Tätigkeit, — und ihr habt die „Anthropologie“ jenes gerupften Hahnes, den ihm der Zyniker Diogenes in lächerlichem Triumph vor die Füße warf. Die Diogenes von heute haben freilich keine Laterne mehr, sie haben auch nicht den Mut zu einer auch nur illusorischen, in den Ketten des eigenen verachtenden Stolzes (immerhin noch ein Zeichen von Würde) liegenden Freiheit, aber sie haben sich vermehrt und gegen den erhoben, der als erster die Natur des Menschen entdeckte, im ungeschriebenen Buche seiner Innerlichkeit las, die den „allgütigen Gott“ zum „Artifex“ hat, der neben anderen auch ein Geschöpf wollte,

das, selber Bewußtsein habend, Seiner als des Schöpfers und Seiner Höhe bewußt werden und nach dieser Höhe als dem absoluten Gute streben und dadurch seiner teilhaftig werden sollte. Gerade dieses „Schauen“ zur Höhe, dieses „Durch-schauen“, das über die „Dunkelheit der Höhle“ hinausdringt, macht den Menschen „sehend“ im Lichte des Seins und erhebt ihn qualitativ auf eine Ebene, die keinen geschichtlichen oder sozialen Maßstab zuläßt, ihn der „Essentialität“ der Situation entzieht, um die „Existentialität“ derselben in seine (des Menschen) wahre, authentische, übergeschichtliche und überweltliche Essentialität zu verlegen.

Darum ist die Gestalt dessen, der das Streben und das Wesen des Philosophierens — das ist das Wesen des menschlichen Denkens überhaupt — erkannt hat, mehr als die Gestalt jedes andern Philosophen eine Anklage gegen jene Zwerge und Buckeligen und Hinkenden des Geistes, Anklage gegen sie, aber auch unabweisbare Mahnung an alle übrigen, die noch einen Blick für die Wahrheit haben. Er ist der Philosoph der Idee, die ist und nicht dem Realen assimiliert und immanent gesetzt werden kann; die dem Realen gänzlich assimilierbare Idee ist die trügerische Falle eines ihm fremden „Idealismus“; er ist kein „Wissenschaftler“, auch läßt er sich nicht „verwissenschaftlichen“, hat er es doch abgelehnt, zwischen Wissenschaft und Philosophie Scheinverträge und Scheinehen zu schließen; er hat zwischen beiden „verschiedenartigen“ Ebenen bloße „Beziehungen“ hergestellt, denn die Idee ist, selbst als Zahl, nicht Gegenstand wissenschaftlicher Verifizierbarkeit oder des empirischen Bewußtseins und kein meß- oder wägbares Phänomen; sie ist Licht der Intelligenz, Leben des Geistes, Ansporn des göttlichen Eros. Er, der Philosoph der Qualität, ist nicht reduzierbar auf die Dimensionen der historischen oder physischen Quantität, der schweren und doch so kleinen „Unermeßlichkeit“ der Welt oder der Zeitbahn der geschichtlichen „Zukunft“, in der alles, Menschen und Dinge, unter einem nicht aufwärts strebenden Horizont erdrückt wird und darum ein Schicksal zum Nichts ohne Bestimmung zum Sein hat.

Der Entdecker der von oben erleuchtenden Idee will den Menschen heilen von der Realität, von der Täuschung der Dinge, damit er sich zur Höhe der wahren Realität erhebe und, wie Sigismund, aus dem „Traum des Lebens“ erwache und die „Wahrheit“ des Lebens selbst erlange; er will außerdem, in seinen glücklichsten Stunden, auch die Sinne zu diesem Lichte der Wahrheit führen, die wegen der Einheit von Körper und Geist im Menschen auch menschlich sind; sie sollen die „Wahrheit“ der „Schönheit“ sehen, die auch ein „Gut“ ist, die den „Wert“ des Sinnlichen ausmacht und als Wert selbst wieder geistig ist. Der Geist gewinnt den Dingen ihre Reinheit zurück, bringt sie zum Strahlen, wenn er sie der „Sonne der Idee“ entgegenhält. Er entdeckte die Erhabenheit des menschlichen Geistes, der am Göttlichen Anteil hat, und die Würde des sterblichen Menschen, der, wie Aristoteles sagen wird, unsterblicher Gedanken fähig ist und, kraft dieser gottgeschenkten Fähigkeit, selbst das Irdische und den „Staub“, aus dem er geschaffen ist, zur Durchsichtigkeit des Geistes erheben kann, der Licht ist für die Wahrheit, die

ihm Leuchte ist. In diesem Lichte liegt für ihn die Würde und der Friede des Menschen, und dieser Friede besteht im Bejahen des Seins in seiner eigenen Ordnung, des Seins von seinesgleichen, jeglicher Kreatur und des Schöpfergottes, wie Augustinus und Rosmini sagen werden.

Er, der Aristokrat des Gedankens und der höchsten, und darum im eigentlichen Sinne menschlichsten Erfahrungen, hält allen, die die Wahrheit der nicht unmittelbar auf die Wahrheit der eigenen Instinkte und des banalen Lebens reduzierbaren Erfahrungen ablehnen, entgegen, daß sie bloß leugnen, weil sie „materiell“ sind, daß sie „gottlos“ sind, weil sie nur „materielle“ Erfahrungen besitzen; sie leugnen, weil sie nicht wissen, nicht sehen und sich selbst nicht kennen. Er widerlegt sie durch den Hinweis auf ihre Ignoranz, so wie Anselm den Tor überführt, der Gott leugnet. Ich wiederhole: Es geht um die Heilung von der Realität, dieser todbringenden Krankheit unserer ihm feindlich gesinnten Zeit; um die Heilung vom „Nichtsein des Seienden“, von der Begrenztheit, die die Seelen in das Nichts des Seins stürzt. Aber weil eben die Heilkur vom Nichtsein des Seienden in der Wahrheit des Seins begründet ist, darum ist er der Philosoph, der alles Seiende dem Nichts des Nichtseins entreißt und im Sein fundiert, an dem es teilhat, und das, nach Thomas, der „actus essendi“ jedes Seienden ist. Die Idee ist freilich transzendent, doch schöpfen gerade aus dieser Transzendenz alle Dinge ihr Sein und der Mensch die Wahrheit; sie ist der Motor des Geistes, der Mutterschoß des göttlichen Eros, der den Menschen zum Schöpfer schöner, heiliger und gerechter Werke werden läßt, der unsterblichen Antworten auf den Anruf der Idee, die durch den Menschen alle Dinge zur Wahrheit erhebt und den Menschen selbst an seine Unsterblichkeit erinnert, damit er, im Tode geboren, von der Idee lebe, im hohen Frieden, in dem sich die Spannung in ewige Funktion verwandelt. Damit macht sich das Sterblich-Unsterbliche selbst ewig; das Nicht-sein trinkt sich voll am Sein und vernichtet sein eigenes Nichts.

Ist das ein Wahn? Gewiß, aber göttlicher Wahn! Gefahr? Ohne Zweifel, aber „die Gefahr ist schön“. Gefährlichen Wahn und wahnvolle Gefahr, nicht weniger verlangt das „Streben nach Göttlichem“; damit wird die Meinung des „vulgus“ und aller jener herausgefordert, die den Menschen, die Zivilisation, Kultur und Weisheit der „Quantität“ messen und „nicht wissen“, daß der „Wahnsinnige“ „von Gott besessen“ ist, daß alle Weisheit Wahnsinn der Liebe ist, für die jedes Opfer Freude, ja selbst das Kreuz Freude und Sieg bedeutet. Und wenn diese Manie sich abstumpft und der Eros flügelahm wird, dann ist alles durch „quantitative Differenzen“ bestimmt, auch die Menschen, die menschlichen Personen und die Werte; die „qualitativen Verschiedenheiten“ versinken auf der „materiellen“ Ebene einer „Gesellschaft“ ohne geistige Prägung, ohne jene „qualitative Essenz“, durch die es eben eine menschliche Kultur gibt: „Die Ansätze, aus denen die Flügel wachsen sollten, vertrocknen, verschrumpfen und verhindern das Wachstum der Triebe.“ Eros stirbt und mit ihm der göttliche Wahn: „die Innerlichkeit des Nicht-liebenden wird durch die todbringende, auf sterbliche und unnütze Dinge gerichtete Unvernunft vergiftet und kann in sich selbst

und in den andern nichts als ‚niedrige Gefühle‘ erzeugen, ‚die nur der Mob als Tugend preist.‘ Die Menschheit ‚irt um die Erde und unter der Erde‘; das verratene Verbum Incarnatum wiederholt in der Einsamkeit die Nacht von Gethsemani. Die menschliche Weisheit des ‚Heute‘ verkümmert in einem ‚Morgen‘, das ja selbst nur ein ‚Heute‘ von vierundzwanzig Stunden oder vierundzwanzig Jahrtausenden ist, bar jener Güter, die allein aus ihr ein Gut machen können und von einem ‚Wahn‘ ausgehen, der ‚Gottes Geschenk‘ und ‚schöner als die menschliche Weisheit‘ ist: die ‚Dichtung des Denkenden‘ (aber nicht Schaffenden) wird in diesem Falle die ‚Dichtung des Delirierenden‘ (aber Schaffenden) verdunkeln: die Nacht hat die Sonne verschlungen. Die Eulen der Höhle hassen heute, im Dunkel erblindet, den Philosophen der Sonne und möchten die tiefen Spuren auslöschen, die er unserer Kultur eingegraben hat, die zum großen Teil sich aus der Vertiefung und Übernahme der von ihm im Unendlichen der Wahrheit entdeckten Wahrheiten gebildet hat.

Der Philosoph der ‚Konversion‘ von den Dingen zum Sein verfällt notwendig dem Scherbengericht einer Zeit, die nur das ‚Di-versivum‘ und die ‚Di-version‘ zu diesem oder jenem hin kennen will, um nicht an das Nichtsein des Seienden denken zu müssen, das, wie ein verdorrtes Blatt, abgetrennt ist vom Sein, v o n dem, i n dem und d u r c h das es sein Sein ist und Seiendes ist; eine Zeit mit höchst idiotischen und barbarischen Divertissements und Ausschweifungen hat Furcht, eine so erbärmliche Furcht vor der Wahrheit, Freiheit und dem Sein und nennt die Schmach ihres Nichts-seins in der Welt ‚Mut‘, das Nichts anzunehmen, nennt sie ‚Treue‘ zu ihrer Bestimmung zum Nichts. Er ist der große Verbannte, vertrieben aus dieser unserer Zeit mit ihren intellektuellen Gaukeleien, dem ‚der-Welt-verhaftet-sein‘ (als ob es eine authentische Welt-Verhaftung geben könnte ohne Enthaffung von der Welt: Franziskus, der am meisten Verhaftete, mußte sich zuerst enthaften, da es ja eine wahre Welt-Verhaftung nur in der absoluten Bereitschaft dem Sein gegenüber geben kann), mit ihren byzantinischen Spitzfindigkeiten ohne schöpferische Nuancen, mit ihren Trägern von Zweigen ohne Frucht. Indem er die Würde des Menschen im Sein begründete, dessen er als denkender Geist teilhaftig ist, entdeckte er das Sein des Menschen selbst, zeigte er der Menschheit die Fackel, die seine ganze Geschichte erhellt, die Geschichte nicht geschichtlicher Werte. Diese Fackel scheint uns aus der Hand gefallen zu sein, und wer sie aufhebt, wird als ‚reaktionär‘ dem Kreuze überantwortet, weil es Fortschritt bedeutet, sie durch einen ‚immer höheren Lebensstandard‘ zu ersetzen, und weil es als metaphysische Finesse gilt, aus dem Menschen einen ‚leeren Sack‘ zu machen, so leer, daß er nicht mehr selber stehen kann, der dann mit dem Nichts von allem ‚ausgefüttert‘ oder, wie an einem Strick gehenkt, am ‚Problem‘ aufgehängt wird, das sich immer wieder auflöst in . . . ein Problem.

Wenn er heute wiederkäme, um unter uns zu leben und zu denken, dann würden ihn die Demokratien aller Färbungen, gleich wie Dionys der Tyrann, in Ketten als Sklaven außer Landes bringen lassen; er müßte wiederum die

Apologie schreiben, weil Sokrates neuerdings zum Schirlingsbecher verurteilt würde. Umsonst würde er sich bemühen, den Zwergen, Buckeligen und Hinkenden des Geistes klarzumachen, daß er den Fortschritt nicht verdammt, daß er im Gegenteil als erster und als Grandseigneur sich seiner freuen und bedienen wolle; freilich würde er darauf hinweisen, daß der Fortschritt allein kein Fortschreiten im Geiste ist, sondern nur eine Vorbedingung, und daß dem Menschen der Geist nicht bloß zur Verbesserung seiner zeitlichen Wohnung auf Erden geschenkt wurde, sondern zur Vorbereitung auf die wahre Wohnung, in die nur eintritt, wer seinen Geist im Schönen, Wahren und Guten „geübt“ hat, d. h. wer schon auf dieser Welt in gewissem Sinne in sie eingetreten ist oder doch gewünscht hat einzutreten als treuer und „wahnsinniger“ Verliebter. Noch weniger würde es ihm gelingen verständlich zu machen, daß auch er ein „Demokrat“ war und auch heute noch wäre, aber ein Demokrat, wie es ein „Aristokrat“ eben sein kann, der wohl weiß, daß die wahre Demokratie sich nicht in der Menge der Wahlzettel einer Masse ausdrückt, die unfähig ist zu entscheiden und zu unterscheiden, die hingerissen wird von ihren unmittelbaren Gefühlen und wahllos aufgepeitschten Leidenschaften, sondern durch die Wahl jedes einzelnen, die nicht als eine aus einem Haufen Gültigkeit hat, wohl aber insofern sie bestimmt ist durch einen Willen, der frei einen Wert, die Aristokratizität der Demokratie, und nicht die Demokratizität der Aristokratie ausdrückt. Im ersten Falle tut er durch seine, auch politische, Haltung jene geistige (menschliche) Lebenshöhe kund, zu der er sich, in Gemeinschaft mit seinesgleichen, erhoben hat. Seine „politische Tätigkeit“ liegt in der Mühe, die er sich täglich macht, um sich selbst und die andern zum „Besten“ zu führen, damit so die Gesellschaft eine Gemeinschaft von Menschen auf dem Niveau des Menschlichen (der qualitativen Essenz des Menschen) sei, jeder er selbst in seiner nicht reduzierbaren Personalität und alle vereint in der Verwirklichung jener Werte, derenthalber man Mensch ist. In einer solchen Demokratie ist die Grenze durch die Größe der Aufgabe gegeben, nämlich durch den nie ganz abschließbaren Fortschritt der Fähigkeit des einzelnen und aller, sich zu vervollkommen, d. h. durch jenen Adel des Geistes, zu dem jeder einzelne berufen ist, damit er in der Gemeinschaft von einzelnen und in der Gemeinsamkeit aller sich bilde in den Werten, den materiellen und geistigen, wobei die ersten nicht mehr „materiell“ sind, wie auch das Sinnliche nicht mehr sinnlich oder rein körperlich ist, sobald es geistige Werte zum Ausdruck bringt. Im zweiten Falle, in dem man die Aristokratizität demokratisiert, verliert man, wie sich auch heute zeigt, diese selbst und die Demokratie, und zwar durch die Demagogie, die immer Mutter der Tyrannis war. Es geht nicht darum, die Aristokratizität zu demokratisieren (d. h. alle Menschen auf das tiefste Niveau geistigen Lebens herabzudrücken, um ein höheres Durchschnittsniveau im materiellen Leben zu erreichen: in diesem Falle erdrosselt man auf materialistische Art die qualitative Essenz des Menschen und der Gemeinschaft im quantitativen Stand des sozialen Lebens), sondern es

gilt, den Demos, das sogenannte „Volk“ zu adeln, d. h. ihn nicht bloß auf der quantitativen Linie, sondern in seiner qualitativen Essenz zu heben, und zwar jeden einzelnen einzeln in seinem Wesen als Mensch; denn hierin liegt seine Qualität, der Wert der Person, durch den er, in dem Maße als er diesen oder jenen Wert ausdrückt, eine Wert-Person ist. Hier werden die sozialen Unterschiede im Sinne der quantitativen Beurteilung oder der Arbeit des einzelnen zweitrangig, wie es eben die Quantität gegenüber der Qualität ist (und sein muß): ein „Aristokrat“ ist der Bauer, der es versteht, durch seine Arbeit ein Geistiges, seine Menschlichkeit, zum Ausdruck zu bringen, während es der Mächtige der Erde, der keinen Zoll weit über seine irdische Macht hinausgeht, durchaus nicht ist: dieser ist ein Mensch, der „in der Erde“ lebt, nicht der Bauer, der aus Erde eine Wahrheit holt, nämlich seine Art Mensch zu sein. Also: Heraus aus der Höhle! oder besser: Erhellte die Höhle (d. i. die außerhalb des Lichthofes des Geistes liegende Welt) durch die Wahrheit, die in jedem Menschen steckt, der doch, wie Pascal sagt, seine Sonne und seine Nebel in sich trägt. Es gilt, in der „Gegenwart“ des Geistes zu leben, in dem, wie er sagt, die Wahrheit, die Idee, oder, wie wir sagen, Gott gegenwärtig ist. Und wenn wir uns selbst und in uns Gott gegenwärtig sind, dann ist die beste „Aristokratie“ gleichzeitig die großzügigste „Demokratie“: dann ist das „suffragium universale“ nicht mehr eine quantitative, sondern eine qualitative Größe mit wahrhaft „menschlichem“ Sinn: es ist die Freiheit auf einer Wertebene, durch die jeder die Werte zum Ausdruck bringt, die seinem Geiste eigentümlich sind, durch die er eine Person und nicht ein Individuum (unter vielen) ist. Das ist, abgesehen vom Hinfälligen, der tiefe Sinn der sogenannten „Utopie“ von der Republik. Außerhalb einer so verstandenen Demokratie, Aristokratie und Politik kann es wohl eine Demokratie geben, aber eine ohne Adel, wie sie uns heute aufgezwungen ist durch die Demagogie der Parteien und durch die Massen, die jeden Tag mehr dazu „erzogen“ werden, sich der Waffe des „Votums“ und aller möglichen andern Hilfsmittel zu bedienen, um ihre quantitativen Lebensbedingungen zu verbessern, einziger Zweck, für den sie ihre Mitarbeit an der öffentlichen Sache einsetzen, als ob das die letzte Berufung des Menschen wäre: Der Eros der Idee wird getötet durch den Eros der Materie und mit ihm stirbt der Mensch und das, wodurch er Mensch ist. Auf der Ebene einer solchen Erfahrung kann man Gott nicht mehr in sich „sehen“: die „Partizipation“ entschwindet, und die „Höhle“ schließt sich wie ein Grab. Das ist die Hölle schon auf Erden, in der die „Demokratie“, so oft sie an den „Willen des Volkes“ (und nicht der „Menschen“) appelliert, zuerst zwei oder drei Monate Karneval feiert, um dann, vier oder fünf Jahre lang, die Gewissen zu zerstören und die Werte zu morden.

Darum ist der Philosoph der Republik der viel bekämpfte Feind aller jener, die (wieviele!) jede Partizipation Gottes durch den Menschen leugnen und des Menschen Wesen und sein Schicksal mit der geschichtlichen Situation und diese wiederum mit dem quantitativen Standard des sozialen Lebens

identifizieren. Philosophie bedeutet für ihn Eros oder Aufschwung zum Sein, das den Menschen setzt und transzendiert, das seine geistige Dynamik aktiviert, das ihn aufruft, mittels der Werte, die er verkörperlicht, zu antworten; sie bedeutet Freiheit im Geiste, durch die Erhebung zu den höchsten Werten gewonnen; sie bedeutet Elan, Großzügigkeit, Unbekümmertheit, Manie, Heroismus im höchsten Sinne des Wortes und darum ständiges Bemühen um qualitative Vervollkommnung seiner selbst, um Gestaltung der eigenen Persönlichkeit auf der Ebene der höchsten Werte; sie bedeutet Übertragung des Körpers in „Körperlichkeit“, des Sinnes in „Sinnlichkeit“, damit aufleuchte der Wert des Schönen in den schönen Werken, des Wahren in den wahren Werken, des Guten in den guten Werken, und damit so die Ebene einer Ästhetik erreicht werde, auf der schön, wahr und gut ist jegliches Ding, weil ja schön, wahr und gut auch der Geist ist in der Schönheit, Wahrheit und im Guten, die seine Tiefe sind, jene Tiefe, die ihre Wurzeln im Sein hat, der Sehnsucht des Eros participans und participatum. Heute hingegen, ich wiederhole es, hat man Angst vor der Freiheit, dem Elan, der Unbekümmertheit, der Liebe; vor dem qualifizierenden Heroismus; man hat Angst vor sich selber, man schließt sich zusammen in Gruppen, Kollektive, Massen, man uniformiert sich, um nicht aufzufallen und nicht als dieses oder jenes „Du“ von einem „Ich“ mit erhobenem Finger identifiziert zu werden. Man zieht es vor ein Niemand zu sein, um nicht ein verantwortlicher Jemand sein zu müssen, der auf die Fragen des tieferen Gewissens antworten soll.

Sein Feind sein heißt, ein Feind des Abendlandes sein, dessen Kultur (ich sage nicht Zivilisation) griechisch-römisch-christlich ist. Er und die griechische Klassik sind mehr als nur eine Episode in der Geschichte: sie sind der geschichtliche Ausdruck allgemeingültiger, menschlicher Werte; sie sind eine Form, in der man die verschiedensten Erfahrungen modellieren kann. Wenn man diese Form zerbricht, wer wird ihnen dann noch eine Form geben können? Eine Form, versteht sich, die gestaltend und von unerschöpflicher Kraft ist, wie jeder Wert und der Geist eines jeden Menschen selbst, und die darum eine Wahrheit ist, der Vertiefung, Entwicklung und immer neuer Wahrheit fähig. Die tausendjährige Haltung des katholischen Christentums beweist es klar im Hinblick auf die griechisch-römische Klassik: indem es innerhalb seiner geoffenbarten Wahrheiten die von jener geschichtlich „entdeckten“, aber nicht geschichtlich „geschaffenen“ Wahrheiten bewahrte, hat es alles verwandelt. Wollen wir, daß das Abendland stirbt und mit ihm nicht eine Kultur, sondern ein ganzer Schatz allgemeingültiger Werte? Gut, es genügt Griechenland, Rom, Jerusalem (historisch, — de facto, nicht de iure) sterben lassen; wir dürfen uns dann aber nicht darüber beklagen, daß wir unsere Personalität als Menschen in den Ameisenhaufen der Weltstädte und in den großen Industriekomplexen aushauchen müssen. Den bekämpfen, der als erster des Menschen Würde und Sein und zugleich Würde und Sein des philosophischen Moments des Geistes aufzeigte, heißt, blindwütend gegen sich selbst angehen. Es stimmt traurig, diese Dinge dreiundzwanzig Jahrhunderte nach seinem Tode und nach mehr als dreißig Jahrhunderten griechisch-römisch-christlicher

Kultur schreiben zu müssen; aber anscheinend ist diese Bagatelle, nämlich der Verlust unserer authentischen Humanität, der geringe Preis für den „Fortschritt“ und das „neue“ progressive Europa.

2300 Jahre haben sich seit seinem Tode vollendet; 1600 Jahre sind seit dem Tod des Augustinus vergangen; 1955 feierten wir den 100. Todestag von A. Rosmini. Drei bedeutungsvolle Daten von drei Unsterblichen, die die Wahrheit liebten und dazu beitrugen, sie dem Menschen als seine eigene tiefe Wahrheit aufzuzeigen. Sie als große „Tote“ feiern wollen, hieße, dem Abendland die Totenfeier halten. Zum Ersatz dafür können wir uns dann eines immer fortschrittlicheren Durchschnittsniveaus der Lebenshaltung und des Wunderheilmittels der vielen Demokratien erfreuen.

Übersetzt von Dr. F. Ebner.